

Laibacher Zeitung.



Verkaufspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 70 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühren: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Hongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät sind den 9. d. M. abends von Budapest in Schönbrunn angekommen.

Am 10. September 1903 wurde in der k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIV. Stück der kroatischen und das LXXVII., LXXXII. und LXXXIV. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. September 1903 (Nr. 206) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitungen verboten:
Nr. 68 „Domovina“ vom 1. September 1903.
Nr. 9033 „L'Indipendente“ vom 31. August 1903.
Nr. 240 und 241 „La Tribuna“ ddo. Rom, 30. und 31. August 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Die mazedonische Frage.

Aus Sofia wird geschrieben: Das Regierungsorgan „Novi Bels“, das in seinem Kampfe gegen die Oppositionsparteien zu Gunsten eines Krieges gegen die Türkei nicht ermüdet, hat in den letzten Tagen gegen die Hetzerien der Madoslawisten Partei, „Marodni Prava“, welches aus seinen mazedonischen Sympathien stets Kapital zu schlagen beabsichtigt, das Kabinett Petrov-Petkov hätte nicht bei seinem Amtsantritte zu einer seiner Hauptaufgaben gestellt, die mazedonische Frage „zu lösen“, und habe nun nicht den Mut, die nach der Ansicht der Madoslawisten einzig mögliche Lösung — den Krieg mit der Türkei — herbeizuführen, sondern versteckte hinter den Großmächten, sondern versteckte die Schuldigung entschieden zurück, erklärt die Anhänger Madoslawovs, daß ein bulgarisches Kabinett die mazedonische Frage oder irgendeine andere in die Kompetenz der Signatarmächte des Vertrags fallende internationale Frage „lösen“ könne, als geradezu absurd und kennzeichnet den Madoslawisten und korrekten Standpunkt der bulgarischen Regierung mit folgenden Bemerkungen: „Da wir den Stand der mazedonischen Frage vom Anfang an kannten, hat unsere Partei das

Volk niemals mit der Verprechung irreführt, daß sie die mazedonische Frage lösen werde. Keine bulgarische Regierung wäre selbst nach einem siegreichen Kriege gegen die Türken im Stande, diese Frage zu lösen, denn nach einem Kriege würden die über das Schicksal der Balkanhalbinsel verfügenden Mächte eingreifen und die Aufgabe der Regelung der mazedonischen Frage auf sich nehmen. Sie würden dann zu ihren Beratungen einen bulgarischen Vertreter nicht zulassen, da Bulgarien keine Vertragsmacht ist. Deshalb waren wir immer und sind auch jetzt entschieden gegen einen Konflikt mit der Türkei in der mazedonischen Frage, weil auch im Falle des günstigsten Ausgangs eines Krieges nicht wir die Herren der Situation sein würden und die Sache, für welche wir kämpften, nicht nach unserem Wunsche entschieden werden würde. Es würden sich auch da, wie bisher in Balkanangelegenheiten, die Großmächte einmischen und eine Entscheidung treffen, die wir gar nicht erwarten und die unseren Wünschen gewiß widersprechen würde. Unter so gearteten Umständen wäre es ein Verbrechen vor der vaterländischen Geschichte, einen Konflikt mit der Türkei zu provozieren, der bei einem unglücklichen Ausgange nicht nur unseren Fortschritt für die längste Zeit hemmen, sondern auch innere Erschütterungen hervorrufen und unser politisches Leben vernichten würde. Deshalb haben wir auch niemals versprochen, die mazedonische Frage auf revolutionäre Weise zu lösen, sondern waren immer Anhänger einer Annäherung an die Türkei, um auf dem Wege der Evolution für die Mazedonier eine Lage zu erreichen, die für sie ein erträglicheres Dasein gewährleisten könnte. Leider hatten die Umstände, unter welchen unsere Partei die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, die Grundlage zur Durchsetzung ihrer Ansichten zu sehr geschwächt. Wir wollen jedoch hoffen, die heutige Lage werde die Konstantinopeler Machthaber davon überzeugen, daß die Rettung der Türken und Bulgaren nur in ihrer gegenseitigen Annäherung besteht und daß beide den Versuchungen ihrer gemeinsamen Feinde kein Gehör geben dürfen, der Feinde, welche sich dieser Annäherung deshalb widersetzen und uns in einem Kriege mit der Türkei sehen möchten, um im Trüben zu fischen.“

Die Türkei.

Die Nachrichten über die Straßenkämpfe, welche sich in Beirut abspielten, werden von den Wiener Blättern als eine Verschlimmerung der schwierigen Lage aufgefaßt, in der sich die Pforte befindet.

Die „Neue Freie Presse“, welche die Behauptung, daß die Christen in Beirut mit der Feindseligkeit begonnen hätten, für wenig glaubwürdig hält, meint, es habe sich nunmehr der mazedonischen Frage eine syrische Frage beigefügt. Halten die Unruhen in Syrien an, breiten sie sich aus, wird es also offenbar, daß die Türkei an allen Ecken und Enden in Brand gerät, dann könnte es sich leicht ereignen, daß so fortwährendes und um sich greifendes Feuer eine europäische Intervention hervorrufen. Wenn aber einmal die Großmächte der Kulturwelt zu Gunsten der Christen in der Türkei einschreiten, so ist nicht abzusehen, ob sich ihre Maßnahmen auf die asiatische Türkei beschränken werden; dann ist der Anfang geschehen und dann kann niemand vorausberechnen, wo sie wieder zum Stillstande gelangen werden.

Die „Dösterreich. Volkszeitung“ kann der Meldung keinen Glauben beimessen, daß das Gemetzel in Beirut bloß eine Folge der schlechten Verwaltung sei. Der Aufstand in Mazedonien habe die mohammedanische Welt in der ganzen Türkei in starke Erregung versetzt. Aus dieser Stimmung der mohammedanischen Massen ergeben sich die Konflikte, die zu blutigen Ausschreitungen führen. Das Gemetzel in Beirut sei das weithin leuchtende Zeichen einer Situation, welche die orientalische Frage vielleicht schneller als es die Diplomaten wollen, zur Lösung stellen könnte.

Die „Wiener Morgenzeitung“ bezeichnet es als bemerkenswert, daß der Zusammenstoß in Beirut erfolgte, trotzdem eine amerikanische Eskadre im Hafen liegt. Es sei zu vermuten, daß die Entsendung amerikanischer Kriegsschiffe nur dazu beigetragen hat, einerseits die Erregung unter den Mohammedanern Beirut, andererseits die Aktionslust und die feindselige Haltung der Christen zu steigern und so einen Zusammenstoß der sich befehdenden Elemente eher herbeizuführen als zu verhüten.

Feuilleton.

Das Unbewußte.

Die Mitternachtsgeschichte von S. Lindemann: Kühner. (Nachdruck verboten.)
Im Felderischen Atelier in München war Fräulein in ihrer Nationaltracht, eine alte, dicke Dachauerin, geradezu in die Höhe geschrien und hatte sich in einer Ecke besonnen gemacht. Wascht, der „Ausräumeknabe“ des „Baugewerks“, hatte ihr soeben eine Maß und ein Paar „seine Franzl“, biedermeierhaft gekleidet, durch Stühle und Malgerätschaften hindurch und beinahe zu Hause war, übernahm er die Korrektur. Mit seinen Händen blieb er vor einer Staffelei gekniet, überschlanke Amerikanerin.
„Wer, Miß Benton!“ rief Franzl.
„D — es ist so suer, so furchtbarlich suer!“ stammelte sie sich.
„Sie hatte geradezu eine Karikatur der Dachauerin gezeichnet.“
„D, bitte, wenn Sie mich helfen wollten; es wäre mir so sehr gutig von Sie!“ Sie sah ihn flehend an.

Franzl versuchte einige Striche und schüttelte den Kopf.
„Es geht nicht, Miß Benton, Sie müssen noch einmal anfangen.“
„D — o — dear —“ jammerte die Miß.
Ein allgemeiner Schrei und ein Krachen unterbrach sie. Der große Schirm aus der Modellecke war umgefallen, gerade auf die Stelle, wo die Dachauerin mit ihrer Maß und ihren Regensburger Würsten saß. Alle liefen lachend zu Hilfe; der Schirm wurde aufgerichtet und die Dachauerin hervorgezogen.
„Jesses Maria und Josef!“ wehklagte diese; „mei schöne Maß! Grad drei Schluck hab' i erst getrunken, ganz langsam, weil's Bier gar so guat war, und jetzt ist alles hin —“
„Wer hat denn das wieder angerichtet?“ rief Franzl.
„Das Baby natürlich — natürlich das Baby!“ rief es durcheinander und alles schaute auf den blonden jungen Neffen, der blutrot geworden war und mit seinen intensiv blauen Augen hilflos von einem zum andern sah.
„Ich — ich stieß gerade nur ein bißchen an,“ stotterte er.
„Herrgott, das kennt man,“ rief Franzl, „wenn du so ein kleines bißchen anstößt, dann ist's, als ob ein ganzes Haus umgerannt wird. — Die Pause ist vorbei: Frau Huber, bitte!“
Die Dachauerin saß wieder in der ihr vorgeschriebenen Haltung da, allerdings mit etwas wehleidigem Ausdruck. Alle arbeiteten emsig weiter.

Wieder unterbrach das Herunterfallen eines Gegenstandes die Stille.
„Baby!“ riefen alle. Wichtig! Baby, der mit großem Eifer gearbeitet hatte, war wieder einmal „ein bißchen angestoßen“ und hatte die Pappschachtel seiner Nachbarin mit sämtlichen Kohlenstiften auf den Boden geworfen. Es war ein schlankes, junges Mädchen mit üppigem, hellbraunem Haar; das feine Gesichtchen wurde durch die großen braunen Augen förmlich erleuchtet.
Josefine bückte sich und stieß dabei mit Babys Kopf zusammen; sie lachten, es hatte ihnen nicht besonders weh getan, waren doch beide im Besitze eines beneidenswert dicken Haarschopfes.
Josefine war wirklich ein reizendes Mädel; in München sagt man dafür: ein lieber Schneek; dabei talentvoll, so daß ihre Arbeiten das Durchschnittsmaß weit überschritten. Als Tochter der verwitweten Hofrätin von Berger war sie anfänglich ein wenig „etepepetete“ gewesen und gewöhnte sich erst allmählich an den zwar harmlosen, doch immerhin freieren Umgangston, der im Atelier gebräuchlich war. Ihr einziger Fehler bestand darin, daß sie sich jede Neckerei zu Herzen nahm. Die dicke, lustige Frau Doktor, die noch in ihrem Schwabenalter dem Zauber der Kunst erlag und als ihre begeisterte Jüngerin behauptete: „Da meine Kinder jetzt studieren, so kann's die Mutter auch probieren,“ sagte oft: „Frozzelt mir die Kleine nicht so arg. Ihr macht sie noch ganz kopfscheu; sie ist noch ein wenig steife Norddeutsche, das legt sich mit der Zeit.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. September.

Das „Vaterland“ setzt seine politischen Erörterungen über das Verhältnis der beiden Reichshälften zueinander fort und sagt, das zur gemeinsamen Verteidigung bestimmte österreichisch-ungarische Heer könne nur unter einheitlicher Leitung ersprießlich wirken. Die einheitliche Organisation der Armee schließe alles aus, was deren einzelne Teile einander entfremden oder ihnen ungleichen Gefechtswert geben würde, also alle politischen und sprachlichen Verschiedenheiten sowie solche in Wehrsystem, Dienstpflicht und Bewaffung. Die einheitliche Leitung könne nur dann eine solche bleiben, wenn ihre Funktion überall völlig unabhängig sei, also ausschließlich dem Monarchen selbst gewahrt erscheine.

„Národní Listy“ äußern sich abfällig über die für einen späteren Zeitraum erfolgte Einberufung des böhmischen Landtages. Es ergebe sich daraus, daß die Regierung nichts zur Verhandlung zulassen wolle, was nicht mit der Hagelkatastrophe zusammenhänge.

Der „Budivoj“ hält eine Rekonstruktion der alten Rechte für nicht möglich, da die autonomistischen Grundsätze der Deutschkonserverativen stark verbläßt seien, wogegen sich ihr nationales Gefühl gehoben habe. Wenn aber die alte Rechte nicht wiederhergestellt werde, so müßten darum die Tschechen sich noch nicht auf sich selbst zurückziehen. Eine Vereinigung aller slavischen Abgeordneten im Reichsrate zum Zwecke der föderativen Umgestaltung Oesterreichs könnte verwirklicht werden.

Mit Bezug auf die vom Deputierten Pressenig angemeldete Interpellation über die Stellung des Pariser Kabinettes gegenüber der mazedonischen Krise versichert eine Meldung aus der französischen Hauptstadt, daß die französische Regierung unter den jetzigen Umständen nicht daran denke, die Haltung zu ändern, die sie seit dem Augenblicke beobachtet, als Oesterreich-Ungarn und Rußland die Aufgabe übernahmen, ein Reformprogramm vorzubereiten und dessen Durchführung zu überwachen. Sie begnügt sich damit, infolge der Nachrichten, welche ihr von ihren Vertretern in Konstantinopel und auf der Balkanhalbinsel zugekommen sind, ihr Geschwader in den türkischen Gewässern um zwei Schiffe zu verstärken. Die Bulgaren, diejenigen des Fürstentums sowie diejenigen in Mazedonien, haben keinerlei Ermütigung zu revolutionären Unternehmungen seitens Frankreichs zu erwarten. Man kann die verzweifelten Anstrengungen nur bedauern, in welchen sie ihre Kraft erschöpfen und die, ohne Nutzen für die Bulgaren, zu schweren Verwickelungen führen können. Es wird noch immer die Hoffnung gehegt, daß sich die Lage nicht in dem Maße verschlimmern werde, daß jede Reformaktion scheitern müßte. Man setzt in den guten Willen und in die Einsicht der österreichisch-ungarischen und der russischen Diplomatie das Vertrauen, daß sie, wenn es nötig werden sollte, ihr Reformprogramm erweitern, es der gegenwärtigen Lage besser anpassen und vor allem über seine genaue Durchführung wachen werde. — Dem gegenüber meldet die „Wiener Allg. Ztg.“ aus Paris: In hiesigen diplomatischen Kreisen sowie im auswärtigen Amte wird die Situation am Balkan als

äußerst kritisch betrachtet. Es besteht kaum noch eine Hoffnung, daß es gelingen werde, den Krieg zwischen Bulgarien und der Türkei zu verhindern. Der Einfluß Rußlands in Sofia ist beinahe vollständig geschwunden. Allen Berichten zufolge soll Fürst Ferdinand von Bulgarien in geradezu verzweifelter Stimmung und aufs äußerste um sein Schicksal besorgt sein. Er sei außer Stande, den Weisungen der Mächte zu willfahren, da sonst eine Katastrophe zu befürchten wäre.

Wie man versichert, wird König Viktor Emanuel gegen Mitte November zum Besuche des Königs Edward in England eintreffen.

Die „Times“ meldet aus Peking: In der Note des russischen Gesandten stellt Rußland außer den bereits gemeldeten Einzelheiten noch zwei weitere Bedingungen: Erstens soll es Rußland gestattet sein, am Sugali-Flusse Landungsplätze zu errichten und durch russische Truppen bewachen zu lassen; zweitens soll Rußland das Recht haben, längs der Hauptstraße zwischen der Hauptstadt der Provinz Soluntiang nach Blagowesensk russische Poststationen zu unterhalten. China erhebt gegen beide Bedingungen energischen Einspruch. Rußland gibt sodann als Termin für die Räumung der Provinz Kirin vier Monate und für diejenige der Provinz Soluntiang ein Jahr nach der Räumung der Provinz Mukden an. Auch dagegen erhebt China Einspruch.

Tagesneuigkeiten.

(Wie ein Teniers entbedt wurde.) Die „Frkf. Ztg.“ berichtet: Ein seltsames Erlebnis, das einem Kunsthändler in Montreal in Kanada widerfuhr, macht gegenwärtig die Runde durch die englischen Zeitungen. Beim Golfspiele flog sein Ball durch das offene Fenster eines Bauernhauses und beschädigte ein im Zimmer hängendes Bild. Der unglückliche Spieler — daß es just ein Kunsthändler sein mußte! — erlegt eine kleine Summe für das Gemälde, nahm es mit sich nach Hause und fand dort, daß ihm sein Mißgeschick zu einem köstlichen Teniers verholfen hatte. — Klingt schon diese Erzählung ein wenig kanabisch „märchenhaft“, so noch mehr der Schluß: Der selbstlose Geschäftsmann nämlich ging hin und bezahlte der bäuerlichen Besitzerin auf der Stelle 5000 Mark. — Hoffen wir wenigstens, daß sein Teniers nicht von der Art der Piata des Saitaphernes war!

(Mit einem merkwürdigen „Erfindere“) hatte sich diesertage die Pariser Polizei zu beschäftigen. Auf den Geleisen einer Straßenbahnlinie sahen Passanten einen schon ergrauten Mann unbeweglich sitzen, die Augen fest auf einen herankommenden Straßenbahnwagen gerichtet. Der Führer des Wagens gab wiederholt das Warnungszeichen, doch der Fremde rührte sich nicht vom Fleck. Erst als der Wagen unmittelbar vor ihm zum Stehen gebracht worden war, erhob sich der Alte, indem er murmelte: „Ja, ja, so geht es“, nahm hinter dem abfahrenden Wagen sofort wieder seinen alten Platz auf den Schienen ein und wiederholte bei der Ankunft eines neuen Trains das Schauspiel von vorn. Natürlich beobachtete, durch dieses sonderbare Gebaren angelockt, bald eine größere Menschenmenge den Mann, und so wurde auch die Polizei auf ihn aufmerksam gemacht. Ein Schutzmännchen brachte ihn nach der Polizeiwache, und hier erzählte er dem Kommissär, daß er, veranlaßt durch die vielen Straßenbahnunfälle, eine wichtige Erfindung gemacht habe, welche es ermögliche, alle Betriebsstörungen und Unglücksfälle bei der „Elektrischen“ aus der Welt zu schaffen. Im Falle einer Gefahr sei es nur notwendig, daß derjenige, welcher befürchten müsse, von einem Straßenbahnwagen

überfahren zu werden, ruhig liegen bleibe und das bevorstehende Gefährte fest ins Auge fasse. Die Maßnahme durch hypnotisiert, stehe still, und die Gefahr sei überwunden. Um seine Erfindung nun auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen, habe er heute selbst die Probe auf das Glorioso gemacht und sei sehr befriedigt von dem Ausfalle des Versuches. Gleichzeitig hat er, zum Polizeipräsidenten geführt zu werden, damit er diesen von seiner Erfindung in Kenntnis setzen könne. Der Beamte versprach, den Wunsch zu erfüllen, ließ den bedauernswerten Mann in eine Irrenanstalt schicken.

(Eine Saharet-Kellame.) Folgende rücker Lotalnotiz geht durch die Blätter: Unter den zahllosen Spaziergänger, die am Mittwoch nachmittags die Gasse Ellysées entlang schlenderten, rief ein brutaler Fieser eine große Entrüstung hervor, der wie wahnsinnig auf die Störriecher gewordenen Pferd einhieb und der auf die Entrüstung nur mit neuen Hieben antwortete. Inzwischen gingen, sprang eine elegant gekleidete Dame, die sich Augenblicke das empörende Schauspiel angesehen behende aus ihrer Viktoria, entriß ihrem Gefellen ein gezielte Hiebe, die seine Aufmerksamkeit von dem armen Gezierten abzulenken. Er sprang von seinem Pferd und wollte sich auf die Dame stürzen, als eine große Menge von Zuschauern sich ihm entgegenstellte und den Täter festhielt, bis die herbeigeholten Polizisten eintrafen. Die Dame überreichte diesen ihre Karte und wollte sich ziehen, allein die Polizisten, die sich inmitten der aufgeregten Menge nicht zurechtfinden, wollten die Dame zum Kutscher nach der Polizeiwache bringen. Dagegen wehrte sich aber die Menge in so energischer Weise, daß die Polizisten die Dame von dannen ziehen ließen, die Kutscher wirt über die ihr dargebrachte Ovation, sich in das Theater der Folies-Marigny flüchtete, an dessen Bühnen Enthusiasten in ihr die berühmte Tänzerin kannten.

(Die Geschwindigkeit des Klaviers.) Die französische Zeitschrift „Le Monde“ macht sich das Vergnügen, eine Statistik aufzustellen über die Anzahl der Notenzeichen, die das Auge des Klavierspieler wahrnehmen muß, wenn er eine Minute lang spielen muß. Der Klavierspieler in einer Minute 1500 Zeichen nehmen und 2000 Bewegungen ausführen.

(Eine bescheidene Bitte.) Folgende bescheidene Bitte richtete der Eigentümer eines kleinen Osten von London an seine „werten Gäste“, welche unsere Messer, Gabeln und Löffel nehmen, werden gebeten, solche nicht in die Tischschalen einzuwickeln. — Dieses Verlangen hat, wie wir erfahren, unter den Kunden des Restaurateurs Ansehen gefunden, da das erwähnte Verpackungsmaterial ebenfalls billig war; aber einige ehrliche Gäste haben die Verlegenheit geholfen, indem sie die Tischschalen wideln benützten.

(Der auferstandene Mohammed.) Die Medina kommt die Meldung, daß der dortige Gerücht verbreite, der Prophet Mohammed sei von seinem Grabe erstanden und hätte mit weißem Gewand seine Stimme ausgerufen: „Allah, rette dein Volk!“ In diese wächter seien vor Schreck umgefallen. Im Jiddah diese Nachricht ernste Besorgnisse hervor, weil man einen Versuch erblickt, den Sultan auf eine Revolution in Politik zu bringen.

(Kaugummi als Heilmittel für Steskrankte.) Wie aus Amerika berichtet wird, dort die Erfahrung gemacht, daß das Gummikautschuk Patienten, namentlich bei Tobstuchtsanfällen, eine ordentliche Wirkung ausübt. Die Behörde in (Minnesota) hat in die jährlichen Lieferungsverträge Irrenanstalten und Hospitäler einen ansehnlichen Kaugummi eingestellt.

Klaus Störtebeckers Glück und Ende.

Roman aus Hamburgs Vergangenheit von Otto Behrend.

(72. Fortsetzung.)

Doch nun beschlich ihn wieder das Gefühl der Einsamkeit; er hatte ja auf der Welt nichts mehr zu denken.

Elisabeth! Blikartig durchzuckten Gedanken an sie sein Hirn; doch er überwand sie.

„Auf Wiedersehen einst dort oben, so Gott will!“, flüsterte er, und wieder falteten sich seine Hände und regungslos saß er da, lange, lange — wie lange, er selber hätte es nicht zu sagen vermocht, als er plötzlich aufsprang von seinem Sitz vor dem Klänge einer Stimme, die an sein Ohr schlug — einer Stimme, die ihn sich fragen ließ, ob er denn schon gestorben sei und im Jenseits diese Stimme höre. Im nächsten Augenblicke rasselten die Schlüssel draußen an der Tür und dann knarrte diese in ihren Angeln und eine Gestalt überschritt die Schwelle — eine Gestalt, auf die der Gefangene hinstarrte, wie auf eine Erscheinung aus jener anderen Welt.

Schon begann die Dämmerung niederzusenken, als eine trotz des lauen Sommerabends in einen langen braunen Mantel gehüllte Gestalt das Dene-felbstische Haus in der Reichenstraße verließ. Es war Elisabeth, den Kopf in einer braunen Kapuze fast völlig versteckt. Eiligen Schrittes nahm sie den Weg nach dem Rathause.

Das junge Mädchen hatte mit wunderbarer Fassung die letzten Wochen durchlebt. Sie hoffte auf den Einfluß ihres Vaters im Rathaus, nicht alle ihre Hoffnungen auf ihn gesetzt. Und so sie nicht zusammen, als Herr Hinrich ihr die nicht länger verschweigen konnte, daß umwölbt über das Schicksal Klaus Störtebeckers und Genossen entschieden sei.

„Du hast für mich getan, was du vermagst, mein Vater,“ sprach sie ruhig, „ich werde es nie vergessen in heißem Danke!“

Dann war sie auf ihr Zimmer gegangen, hatte sich still niedergelegt, um mit einiger Mühe die letzten Nadelftiche an dem braunen Mantel der Kapuze zu tun, die sie heute trug.

Ihr Wesen am Freitage, da sie die fremde Kunde erfahren, blieb unverändert wie bisher, doch ein scharfes Auge wohl eine gewisse Unruhe bemerken können, die auch in der Tat Herrn Störtebeckers nicht entging. Nach der Abendmahlzeit ging sie sich unter dem Vorwande eines leichten Kopfschmerzes zeitiger als sonst in ihr Stübchen zurück, begleitete ihr Vater sie bis an die Tür.

„Fürchte nichts für mich,“ sprach sie, „ich innigem Händedrucke fest und klar ins Auge!“

„Ich bin stark und werde stark bleiben!“ Als Elisabeth eine Weile den sich abfernenden Schritten des Rathsherrn gelangte, warf sie eiligst den braunen Mantel um sich.

Es war zwölf Uhr geworden; die Staffeleien wurden beiseite gestellt, die Hände gewaschen, vor dem kleinen Spiegel, den der „seine Franzl“ spendiert hatte, die Hütte und Schleier geordnet, und hinaus ging's in den schönen Frühlingstag; die Mal-Männlein und Mal-Weiblein trennten sich an der Straßenecke und verteilten sich in die verschiedenen Himmelsrichtungen.

Am nächsten Sonntag war das Atelier festlich geschmückt und mit grünen Guirlanden geziert; daran baumelten lustig kleine, runde Lampions. Die weißgedeckten Tische waren mit großen Butetten geschmückt; es war auffallend, daß nur weiße und rote Blumen dazu verwendet waren; blickte man genauer hin, so bemerkte man, daß es rote und weiße Radieschen waren, die sich allerliebste von dem frischen Grün abhoben. Die großen weißen Kettige hatte die Frau Doktor zu Tulpen und Lilien „auffrisirt“, wie Franzl meinte. In der Ecke stand ein grünuntwundenes Fäschchen Hofbräuock. Waschtel war als Radiesweib gekleidet und sah überwältigend komisch aus.

Der „Meister“ präsiidierte schmunzelnd an der Haupttafel; neben ihm saß die Frau Hofrätin; der kleine Kreis war durch einige Gäste vergrößert worden. Es war ein fideles Geschwirre und Lachen; Baby zupfte die Gitarre und sang Schnadahüpfeln dazu. Weiß Benton hielt eine Rede, über die die Frau Hofrätin so lachen mußte, daß sie zu ihrem Nachbar meinte, „sie lache sich noch ganz jung“.

(Schluß folgt.)

(Tolle Wölfe.) Aus dem Gouvernement Minsk schreibt man Lemberger Blättern: Ungemein oft werden in unserem Gouvernement jetzt Menschen von tollen Wölfen angefallen. Der Bauer Jamilewski aus dem Dorfe Sloboda sammelte mit seiner zehnjährigen Tochter Pilze im Walde. Plötzlich kam aus dem Dickicht ein Wolf und biß den Mann in die Hand. Das kleine Mädchen schrie entsetzt auf und warf ihr Körbchen mit Pilzen nach dem Wolfe. Letzterer ließ nun den Mann los und wendete sich gegen das Kind. Der Bauer packte in seiner Angst den Wolf an der Gurgel und nun entspann sich ein fürchterlicher Kampf zwischen dem sehr kräftigen Bauern furchtbar die Hände zerbißten hatte, aber dann so durch die Aufregung und den Blutverlust erlahmte, daß er im Walde liegen blieb. Vorüberfahrende besahen ihn mit und brachten ihn ins Dorf. Gegenwärtig liegt er in einem Krankenhause in Wilna. Die Ärzte unversichert. — In derselben Gegend überfiel ein Wolf einen Fall des der Gräfin Krasinska gehörenden Vorwerkes Hreb- und biß dort über ein Dugend Stück Vieh. Ebenso fahrende Bauern von einem tollen Wolfe angefallen, der ihnen alle blieben die Pferde durch Bißse verwundete. In Wehlen, doch herrscht in den ländlichen Bezirken des ganzen Gouvernements die größte Aufregung.

(Ein Husarenstück.) Ueber ein Bravourstück, das von einem Husaren anlässlich der Manöver in Temesvár- u. a. ausgeführt wurde, wird folgendes berichtet: Der berühmte Husar wurde von seinem Rittmeister beauftragt, den Weg, den der Husar nehmen mußte, führte die Ufer von den feindlichen Truppen- abteilungen besetzt war. Der Solbat war kaum eine kurze Strecke Weges geritten, als er sich der durch die weiße Binde- und machte er sich gefangen geben oder den Sprung in die Tiefe zu wagen. Er entschloß sich zu letzterem, gab seinem Pferde die Sporen und Roß und Reiter sausten in die Tiefe. In nächsten Augenblicke tauchten sie wieder empor und im nächsten Augenblicke gelangten sie ans jenseitige Ufer. Mit verhäng- licher Hast sprengte der Husar dann weiter. Der Rittmeister, der hinter von der Bravourleistung des Husaren Kenntnis erhielt, ließ ihn und beschenke ihn mit 20 Kronen.

(Ein Adoptivvater von 90 Mädchen.) In Wigan (Kontona) starb diesertage, 88 Jahre alt, ein Mann, der einst Adoptivvater von mehr als 90 Mädchen gewesen ist. Er war früher Besitzer eines weit- umher bekannten großen Gartenlokales mit weiblicher Bevölkerung in St. Louis. Als eines Tages eine städtische Behörde die Verwendung von Kellnerinnen im Wirt- schaftsbetrieb verbot, eilte er, wie die „Trk. Ztg.“ berichtet, nach Wigan, um die Mädchen zu adoptieren. In seinem Dienste standen, die er auch unter der neuen Ordnung im Geschäfte

(Das wiedererweckte Herz.) Ein hochinter- essantes Beobachtung über das Wiedererwecken der Pulsation eines dem Körper 20 Stunden nach dem Tode entnommenen Menschen zu Paris. Der Leiche eines dreimonatlichen, an Lungenentzündung gestorbenen Kindes wurde nach dem Tode das Herz herausgeschnitten und in einem künstlichen Kreislaufe ausgeführt mit erwärmter so- genannter Leckerflüssigkeit, das ist einer Lösung der mi-

neralischen Bestandteile des Blutes mit etwas Dextrose, die mit Sauerstoff gesättigt wurde. Nach 20 Minuten entstanden vorerst schwache rhythmische Zusammenziehungen in der rechten Herzhälfte. Schließlich pulsirte aber das ganze Herz deutlich und regelmäßig eine Stunde lang. Auch an anderen menschlichen Herzen hat Kuliato die Versuche wiederholt, und es gelang ihm sogar einigemal 30 Stunden nach dem Tode rhythmische Kontraktionen hervorzurufen. — Es ist dies ein Fingerzeig, daß die Wiederbelebungsversuche bei Scheintoten, Ersticken, Ertrunkenen usw. nicht allzufrüh eingestellt werden sollen.

(Eine teure Base.) Mr. Pierpont Morgan hat kürzlich, wie amerikanische Blätter melden, einen Bevoll- mächtigten nach China geschickt, um eine berühmte Goldbase, welche seinerzeit im Auftrage des exzentrischen Kaisers von Japan, Yoshimitsu, von dem berühmten japanischen Künstler Hibari-Zinforo angefertigt worden war und sich seit geraumer Zeit in chinesischem Besitze befindet, ausfindig zu machen und für seine Sammlung zu akquirieren. Mr. Morgan ist bereit, für das Kunstwerk zwei Millionen Kronen zu zahlen.

(Zerstreut.) „Was gab's gestern bei Kommer- zientrats?“ — „Junge Gänse.“ — „Ach, gehen Sie, ich meine, was es zu essen gab?“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Ein Buch von der Brille.

Wie bereits vor einiger Zeit gemeldet, hat Herr Sani- tätsrat Dr. Emil Bod in Laibach ein fesselndes Buch über die Brille und ihre Geschichte herausgegeben. Das „Frem- denblatt“ bringt nun darüber nachstehende Besprechung:

Dinge des täglichen Gebrauches gewinnen durch die nähere Bekanntschaft. Ein Engländer hat uns für die Ge- schichte einer Kerze zu interessieren vermocht und man könnte sich Bücher denken, fesselnd wie Romane, in denen Entstehung und Werden eines Brotlaibes vom Samentorn bis zum Bad- ofen oder eines Porzellantellers vom Mineral bis zum Bren- nen dargestellt erscheinen. Die Rückschau auf Beginn und Vergangenheit von Gegenständen, die uns selbstverständlich geworden sind, kann unter kundiger Führung und Erklärung zu kulturhistorischen Exkursen von bedeutendem Belange werden. Und ein solches Buch von der Brille, dem Augen- glase überhaupt, das dem alten Goethe und Beethoven die Arbeit ermöglichte und das in verschiedener Gestalt nun Tau- sende und aber Tausende das Sehen vermittelt, danken wir dem von seiner Wiener Assistentenzeit noch in sympathi- scher Erinnerung stehenden Primarius Dr. Emil Bod* in Laibach.

Alte Handschriften mit Miniaturen, Gemälde berühm- ter Meister und Nachsicht in der Literatur aller Zeiten und aller Völker geben das Material zur Geschichte der Brille. Im Alten Testamente ist sie noch unbekannt. Griechen und Römer kannten Gummilinsen (Vergrößerungsgläser), merkwürdigerweise auch sogenannte Schusterkugeln, in denen das Wasser für das eigentliche Vergrößerungsmittel gehalten wurde. Das in Thyrs gefundene Stück Bergkristall, welches als Brille gedeutet wurde, ist ein Knopf. In dem Lustspiele des Aristophanes, „Die Wolken“, wird der wärmeerhöhen- den Wirkung von Gläsern gedacht. Der schlaue Landmann Strepsades, der par distance eine Wachsurtunde vernichten will, sagt zu Sokrates: „Gefunden hab ich die schlaueste Möglichkeit der Klage, daß du selbst es zugestehen mußt.“ — Sokrates: „Welche denn?“ — Strepsades: „Hast du schon bei den Arzneihändlern diesen Stein gesehen, den

* „Die Brille und ihre Geschichte.“ Von Dr. Emil Bod- Mit einem Titelbilde und 32 Abbildungen. Wien. Verlag von Josef Schar. 1903.

Hoch richtete Elisabeth sich empor und, die Kapuze vom Kopfe zurückstreifend, musterte sie stolz den vor ihr Stehenden.

„Die Tochter des Ratscherrn Jenesfeldt hat euch um einen Dienst gebeten!“ sagte sie mit Betonung. Dem Schließer wurde es unbehaglich; unent- schieden blickte er bald zu Boden, bald in das ent- schlossene Antlitz des jungen Mädchens. Endlich nahm er die Schlüssel vom Haken, zündete eine Laterne an und sagte: „So kommt, Jungfer! Ich denke auch, daß ich's tun kann!“

Der Mann begleitete Elisabeth einen langen Gang hinunter, der nur unsicher vom Lichte der Laterne erhellt wurde. Am Ende des Ganges angekommen, machte er sich daran, die schweren Schlösser an der Tür zu lösen, welche die Zelle Störtebeckers verschloß. „Ihr müßt mich aber allein zu dem Gefangenen lassen,“ hob das junge Mädchen jetzt wieder an.

Der Schließer schien neue Bedenken zu haben, jedoch ein flammender Blick Elisabeths bereitete den- selben ein rasches Ende.

„So wartet einen Augenblick, bis ich hier Licht gemacht habe, da ich Euch doch die Laterne geben muß,“ sagte er und eilte fort, um nach wenigen Minuten mit einem brennenden Rienspan zurückzu- kehren, den er in ein gespaltenes Eisen, das in der Wand befestigt war, einklemmte. Dann schloß er vollends auf und ließ das junge Mädchen, welches die Laterne ergriffen und noch einen schnellen, forschenden Blick in den von dem Rienspan nur spärlich er- leuchteten Gang geworfen hatte, in die Zelle eintreten. Hinter ihr schob er die Tür wieder zu.

(Schluß folgt.)

schönen, den durchsichtigen, mit dem sie Feuer anzünden?“ — Sokrates: „Du meinst das Glas?“ — Strepsades: „Natu- rlich. Nun, wie wär's denn, wenn ich den nähme, wann gerade der Gerichtsschreiber die Klage niederschreibt, so ein bißchen abseits mit ihm gegen die Sonne träte und die Schrift der gegen mich gerichteten Klage fortzuschmelze?“ Die Stelle bei Plinius: „Nero betrachtete die Kämpfe der Gladiatoren in einem Smaragde“, hat zur Vermutung geführt, daß der grausame Herr sich einer kostbaren Brille bediente habe, um sich an den Schmerzen seiner Opfer weiden zu können. Bef- sichtigung hat über diese Brille des Nero in seinen Briefen anti- quarischen Inhaltes ausführlich geschrieben. Inbes scheint der Edelstein dem durch sein wüstes Leben zerrütteten Nero nur als augenstärkende Amulett gebient zu haben, vielleicht auch — nach Pansiers, der eine französische Geschichte der Brille veröffentlicht hat, nicht ganz unwahrscheinlicher Ver- mutung — als Monokle zur Befriedigung der Eitelkeit, wie ja auch der schöne Paris von Offenbachgnaben ein solches trägt.

Erst Roger Bacon (1240 bis 1292), der hoch genug über seinen beschränkten Zeitgenossen stand, um von ihnen als Zauberer gelächert zu werden, erwähnt im Jahre 1276 zweifellos die Brille. Die größte Zahl von direkten Nach- richten über die Erfindung und die Erfinder der Brille treffen in Italien zusammen. In der Kirche S. Maria Maggiore in Florenz besagt eine Inschrift: „Hier liegt Salvino d'Ar- mato degli Armati aus Florenz, der Erfinder der Brillen. Gott verberge ihm seine Sünden. J. J. b. H. 1317.“ Ander- seits heiße es vom Dominikaner Spina im Kloster der heil. Katharina zu Pisa, der 1311 oder 1313 starb: Dieser be- scheidene gute Mann verstand es, alle Erzeugnisse, welche er sah oder von denen er hörte, auszuführen. Er verfertigte Brillen, welche zuerst von jemandem gemacht wurden, der darüber aber nichts mitteilen wollte, selbst und verbreitete sie fröhlichen und bereitwilligen Herzens. Für die Herkunft der Brille aus Italien kann auch folgende historische Begebenheit ins Feld geführt werden. Bei der Hochzeitsfeier der Herzogin Jutta von Oesterreich, einer Schwester des Herzogs Friedrich, mit dem Grafen Ludwig von Vettingen zu Wien (1319) er- schien als Hochzeitsgast der Trevisaner Pietro Buonaparte, Podesta von Padua, und erregte ungeheures Aufsehen, da er mit einer Brille auf der Nase zu Hofe kam. Der erste Arzt, der sich mit der Brille beschäftigt, ist Bernhard v. Gordon (1305), der in Salerno studiert hatte und in Montpellier als Professor wirkte. Er meint, daß die Brillen dank seines Augenmittels überflüssig seien. Ehrlicher ist der vor 1300 geborene Guido de Chauviac, Leibarzt der in Avignon resi- dierenden Päpste; er preist seine Augenwässer, fügt aber treu- herzig hinzu: „Wenn diese nichts helfen, dann muß man zu den Augengläsern oder Brillen greifen.“ Da die Gesehe der Optik erst lange nach der Erfindung der Brillen ermittelt wurden, schrieb man den Gläsern eine geheime Kraft zu. Selbst Theophrastus Bombastus Paracelsus (1493 b. 1541), der Faust der österreichischen Alpen, an dessen Tätigkeit in Salzburg noch die Gedenktafel am Hause nächst der Salzach- brücke erinnert, spricht von einem geweihten Kristallglase, mit dem man zukünftige Dinge sehen könne. Hans Sachs (1494 bis 1576) sagt: „So will ich beschwern durch die Brillen den Teufel.“ Noch aus dem Jahre 1823 ist, allerdings in Verbindung mit Josef Smith, dem Propheten der Mor- monen, eine Wundergeschichte verbreitet worden, in der die Brille eine große Rolle spielt. Der Prophet kam unter Füh- rung eines Engels nach Palmyra, wo er am Hügel Cumorah eine Kiste fand. In dieser lag eine Platte aus Gold, deren Schriftzeichen der Uebermensch mit Hilfe der Brille „Urim und Thummim“ als die in neuägyptischen Hieroglyphen niedergelegte Offenbarung der Mormonen lesen konnte. Bei diesem gut inszenierten Akt dürfte eine alte Brille mit schwerer Silberfassung aus dem 18. Jahrhunderte mitge- wirkt haben.

Die ersten Brillen waren so schwer und unförmlich ge- raten, daß die Leute sich sträubten, sie aufzusetzen und die Brillentragenden dem öffentlichen Gespötte verfielen. Abra- ham a Santa Clara (1710) meint: „Es gibt allerlei Narren, Kleider-Narren, Patequen-Narren, Brillen-Narren.“ Statt Postenreißer sagte man zu Anfang des 17. Jahrhun- derts und später Brillenreißer. Dabei waren Brillen anfäng- lich eine rare und teure Sache. Der Kurfürst von Sachsen August (1553 bis 1586) sandte einen Boten nach Augsburg um eine Brille, dieser bekam aber in der gewerbetreibenden Stadt keine solche und mußte bis nach Venedig reisen! Zu Ende des 16. Jahrhunderts, da ein Huhn etwa 2 h nach heutiger Währung kostete, galt eine Brille 100 bis 200 K. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die gesuchtesten und teuersten Brillen die aus brasilianischem Bergkristall, der sich durch besondere Klarheit auszeichnet. Im Jahre 1691 machte Christian Porzschin in Königsberg Brillen aus Bernstein, der in Leinöl bis zur Durchsichtigkeit gesotten worden war. Die Gläser der Brillen formte man kreisrund, eirund, viereckig oder achteckig. Auffallend lang dauerte es, bis die Brillen eine für den Gebrauch bequeme Form und Fassung erhielten. Die älteste Form ist das Einglas mit Metallfassung auf langem Stiele. „Um anderen mit lebens- würdiger Unverschämtheit ins Angesicht zu gucken“, bediente sich zur Zeit des ersten französischen Kaiserreiches Männlein und Weiblein dieses nicht gerade ungraziösen Gerätes, das mit der Leichtigkeit eines Spazierstöckchens gehandhabt wurde. Aus der Zusammenstellung zweier Eingläser ergab sich die Brille im heutigen Sinne, die „pöglete Brille“ (Bügelbrille). Das älteste Beispiel der Lorgnette ist nach der Vermutung durch weitere Nachforschung zu rektifizierenden Bemerkung Bods auf dem Bilde Watteaus zu sehen, das er kurz vor seinem Tode (1720) malte. Es ist dies die heute im Besitze des deutschen Kaisers befindliche Firmatafel des Kunsthändlers Gerfaint in Paris, auf welcher ein Mann und eine Frau ein Bild mit langstieligen Lorgnetten mustern.

die Kapuze auf; dann öffnete sie vorsichtig die Tür und schaute hinaus. Diese, sonntägliche Stille herrschte in dem weiten Hofe, verschloß ihr Zimmer und steckte den Schlüssel zum Tore hinaus und, sich dicht an den Häusern der Räume des Rathauses zu. Die Räume desselben waren ihr wohlbekannt, denn sie als Kind ihren Vater oft aus einer Sitzung der gleichaltrigen Tochter des Peizers und Schließers im dem Gebäude gespielt hatte. Nur schüch- teln und sich ängstlich gegenseitig ermunternd, hatten sie die Gänge zu betreten und sich in den düsteren und gerade offen stand. Der Weg, den Elisabeth heute gehen wollte, war ihr nicht unbekannt. Sie trat ins Rathaus ein, schloß die Thür hinter sich und pochte hier festen Schloß mit dem eisernen Klopfer gegen die Tür. Der Schließer öffnete und ließ das junge Mädchen ein- treten. „Guten Abend, Hartwig,“ sprach dieses, „schließt die Thür für wenige Minuten die Zelle des Herrn von Beden auf, ich muß ihn noch einmal sprechen!“ Der Schließer, der seine Besucherin wohl er- kannte, kante sich verlegen hinterm Ohr. „Ja, hm,“ machte er, „ich tät's wohl gern — nichts für ungut, Jungfer Jenesfeldt, ich dürfte es nicht!“

Die Kontaktbrille (Zerstreuungslinse) für Kurzsichtige kam viel später in Gebrauch als die Konvergenzbrille (Sammellinse) für Kurzsichtige. Auf dem Wibe „Die Ehebrecherin vor Christus“, gemalt von Cranach dem Älteren (geboren 1472) in der Münchener Pinakothek schaut ein Mann durch einen Nasenreiter, dessen erunde Gläser die Spiegelung von Kontaktlinsen haben. Kurzsichtig waren Papst Leo X., der mit seiner Brille auch jagen konnte und „besser sah als seine Begleiter“, Zwingli, Leonardo da Vinci, König Gustav Adolf, Voltaire, Friedrich der Große und Napoleon I.

Im Anfang war das Wort. Wir aber haben die Geschichte der Sache dargestellt, um nun erst zur Bezeichnung „Brille“ zu kommen, die freilich auch ein bemerkenswertes Kapitel ist. Man hat die Brille mit Berhl in Zusammenhang gebracht, obwohl Stilling versucht, das Wort auf parillum = das Paar (italienisch: pariglia, andere in pariglia = zweispännig fahren) zurückzuführen. Bei Hans Sachs liest man parillen, parill und barille, und Grimm verzeichnet „zbrill fahren“ als Ausdruck für ein zweispänniges Ochsengepann, der davon herkommt, daß das Doppeljoch einer großen Brillenfassung gleichsieht. Grimm leitet Brille aus Berille her, womit wir bei dem hellen Stein Berhl wieder angelangt sind. Das Wort Berhl stammt aus dem Altindischen. Die Griechen sagten berylos, die Römer der klassischen Zeit beryllus, mittelhochdeutsch haben wir berylle brill, „ein edelstein gefalt als glas oder eise.“ Als Berhl wurde im Mittelalter auch jeder andere durchsichtige Kristall und selbst Glas angesprochen. Auch Spiegel (vom lateinischen specillum) und Augenspiegel wurde früher für Brille gesagt. Der 85jährige Kaspar Rueland, Regimentsrat zu Landshut, entschuldigt sich wegen seiner schlechten Schrift, da ihm „die augenspiegel mit dienstlich sehn wollen“. m. k.

(Personalmeldung.) Der Kommandant der 56. Infanteriebrigade, Herr Generalmajor Karl Edler von Manussi, hat sich gestern nach Marburg begeben.

(Bau- und öffentliche Arbeiten.) Der Rohbau beim Hause der Josefine Počivabnit an der Milosiošstraße ist bis zum Parterre gediehen. Bei der Milosiošstraße an der Untertrainerstraße wurden bereits die Maurerarbeiten in Angriff genommen und die Zahl der Arbeiter entsprechend vermehrt; die Straßenausführung ist bereits fertiggestellt. Sämtliche Arbeiten sollen anfangs Oktober durchgeführt werden. Die äußere und innere Verputzung des Franz Sivilgijšchen Hauses an der Untertrainerstraße ist nunmehr fertiggestellt. Beim Hause des Jakob Accetto an der Petersstraße wurde ein Betonkanal bis zum Laibachflusse ausgeführt. Die Asphaltierungsarbeiten beim Hause des Alois Koržita an der Bleiweisstraße und jene am Rathausplatz sind durchgeführt. Die Villa Spalek in der Levstikgasse wird angeordnet und verputzt. Beim Hause des M. Sollic am Reitschulplatz sind diese Arbeiten nahezu fertiggestellt. Das neu aufgeführte Wirtschaftsgebäude im Josefium ist im Rohbau fertig und unter Dach gebracht. Der Rohbau der Villa der Frau Hermine Del Cott ist bis zum Parterre gediehen. Beim Baue der neuen Waschlüche des Elisabeth-Kinderhospitals sind die Grundmauern bereits über das Straßenniveau gediehen. Beim Neubaue der städtischen Spartasse in der Prešerenstraße ist ein Teil der Grundmauern bereits fertiggestellt, desgleichen beim Hause des Joh. Rastoc an den fürstbischöflichen Gründen bei St. Peter; für die übrigen zwei Privatgebäude ist noch die Materialzufuhr im Zuge. Die Demolierungsarbeiten in der Dalmaingasse sind durchgeführt. Die Rekonstruktionsarbeiten bei der ehemaligen Dampfmühle sind nahezu fertig. Beim Hoftratte der Frau Josefine Schumi in der Gradisce sind die inneren und äußeren Verputzungsarbeiten fertiggestellt. Der Rohbau des Hauses des J. Routhy an der Wasserleitungsstraße ist nahezu vollendet. Beim Hause der Bank „Slavia“ wurden die Maurerarbeiten bereits in Angriff genommen. Vor der landwirtschaftlichen Burg werden die nötigen Herstellungen fortgesetzt. — Im Laufe dieser Woche trafen in Laibach etwa 40 fremde Arbeiter ein.

(Besitzwechsel.) Der hiesige Hausbesitzer und Weinhändler Herr Josef Jeglič hat durch Vermittlung des Realitäten-Verkehrsbureaus des Joh. Rep. Plauß, den Weingartenbesitz des Herrn Anton Laurinšek in Stadtberg-Gurkfeld um 25.000 K erworben. Auch die Weinvorräte — und der Stadtberger ist bekanntlich ein vorzüglicher Tropfen — wurden vom Herrn Jeglič angekauft.

(Krankheitsbewegung.) Zu den monatlich registrierten Ergebnissen über die Krankheitsbewegung im hiesigen Landes-Krankenhaus liegt uns für das ganze Jahr 1902 eine Zusammenstellung vor, welcher folgende Daten zu entnehmen sind. Behandelt wurden 4974 männliche und 3815 weibliche, zusammen 8789 Kranke. Von diesen haben die Krankenanstalt verlassen: 4402 im Geheilen, 2835 im gebesserten und 324 im ungeheilten Zustande, während 467 transfertiert wurden und 392 gestorben sind. Mit Ende des Jahres 1902 verblieben demnach noch 369 Kranke in der Behandlung.

(Tierärztliche Wandervorträge.) Die diesjährigen tierärztlichen Wandervorträge im politischen Bezirke Littai finden an nachstehenden Tagen und Orten statt: Am 13. d. M. in Sava; am 20. d. M. in Billichberg, am 27. d. M. in St. Georgen bei Jslat und am 4. Oktober in St. Veit bei Sittich. Die Vorträge, welche vom k. k. Bezirks-tierarzte Johann Kajar in Littai gehalten werden, beginnen jedesmal nach Schluß des vormittägigen, beziehungsweise nachmittägigen Gottesdienstes. — ik.

(Streichkonzert in Jdrria.) Der Streichklub der Jdrrianer Studenten gibt am 12. d. M. abends in der Bierhalle „Zum schwarzen Adler“ zu Ehren der Damen von Jdrria ein Konzert. Das Programm enthält folgende Nummern: 1.) B. Parma: Marsch aus der Operette „Amazente“. 2.) Schönfelder: Konzertouverture. 3.) Smetana: Sextett aus der Oper „Verkaufte Braut“. 4.) P. Hartmann:

Präludium. 5.) G. Verdi: Zigeunerchor aus der Oper „Trubadour.“ — Anfang 8 Uhr abends. Entree 30 h. Dem Konzert folgt freie Unterhaltung mit Tanz. — Das Konzert, veranstaltet von jungen Musikfreunden in Jdrria, die schon oft ausgezeichnete Beweise von ihrer Gewandtheit und Sicherheit im Spiele gaben, dürfte sich eines zahlreichen Besuches erfreuen.

(Großes Wohltätigkeitsfest zu Gunsten der Abbrandler in Watsch.) Der slovenische Leseverein in Littai veranstaltet morgen im Gasthause des Herrn Viktor v. Wurzbach in Grazdorf bei Littai ein Wohltätigkeitsfest in großem Stile zu Gunsten der Abbrandler in Watsch. Das Programm umfaßt zwei Abteilungen, und zwar findet um 3 Uhr nachmittags im Garten des genannten Gasthauses unter dem Titel „Großer Jahrmart“ ein Volksfest mit verschiedenen Volksbelustigungen (Bazar, Museum, Zirkus usw.) statt, wobei das Salonorchester aus Sagor unter Leitung des Herrn Lutas Habat jun. mitwirkt. Eintritt frei. Um 8 Uhr abends wird im Saale des genannten Gasthauses unter Leitung des Herrn Friedrich Kerat, k. k. Gerichtsadjunkten in Littai, ein Konzert veranstaltet, auf dessen Programme sich vier gemischte Chöre, zwei Bariton-Solisten sowie die komisch-musikalische Szene „Die Kaffeeschwester“ befinden. Eintritt für Sitzplätze 1 K, Stehplätze 60 h. — Bemerkenswert wird, daß das Wohltätigkeitsfest bei jeder Witterung stattfindet. In Ansehung des wohltätigen Zweckes wäre eine recht zahlreiche Beteiligung höchst wünschenswert. — ik.

(Brand infolge Blizschlages.) In den Nachmittagsstunden vom 10. d. M. wütete in der Umgebung von Sairach ein Gewitter, wobei der Bliz in ein Haus des von Sairach eine Viertelstunde entfernten Dorfes Dobračeva einschlug. Das Haus fing Feuer, welches sich mit großer Schnelligkeit auf die Nachbargebäude verbreitete. Soweit uns bisher bekannt ist, fielen dem Brande sämtliche Wirtschaftsgebäude von drei Grundbesitzern zum Opfer. R.

(Unglücksfall.) Am 10. d. M. in aller Frühe begab sich der 12jährige Johann Bezelat aus Jdrria nach Zelični Vrh in die Säge des Herrn Jan Gruden, um dort Sägespäne zu sammeln. Er war dabei nicht genug vorsichtig, kam unter die Säge und erhielt von derselben einen so wuchtigen Schlag, daß er an Ort und Stelle tot liegen blieb. Die Familie des Verunglückten ist auch sonst sehr unglücklich. Vorturgen erst kam eine Tochter aus dem Spital in Laibach; vor ihrer Rückkehr erkrankte der Vater an Blutvergiftung, so daß auch er Hilfe in einem Spital suchen mußte. R.

(Erledigte Lehrstelle.) An der k. k. Handels- und nautischen Akademie in Triest, mit italienischer Unterrichtsprache, gelangt eine Lehrstelle für Deutsch in Verbindung mit einer anderen Sprache oder mit Geographie und Geschichte zur Besetzung. Besuche sind bis spätestens 15. Oktober bei der Statthalterei in Triest einzubringen.

(Der gestirnte Himmel.) Wir lesen im „Wissen für Alle“ u. a.: Den weitauß interessantesten Anblick unter allen Gestirnen des Firmaments bietet zur Zeit der flammende Riese Jupiter. Am 12. September sehen wir den Planeten genau auf der entgegengesetzten Seite als die Sonne; er geht auf, während sie untergeht, und wenn sie aufgeht, verbirgt er sich unter dem Gesichtskreife. Sein Abstand von der Erde beträgt gegenwärtig nur 589 Millionen Kilometer. Er ist also jetzt am besten zu beobachten. Jupiter ist bekanntlich das größte und gewichtigste Glied unserer Sonnensysteme. Zu einem Umlauf braucht er 4332 Tage, das ist nahezu 12 Erdenjahre, seine Umdrehungszeit um die Achse hingegen beträgt weniger als zehn Stunden, es ist dies in Anbetracht der riesigen Dimensionen des Jupiters eine ungeheure Geschwindigkeit; überhaupt scheint seine Rotation die raschste unter allen bekannten Himmelskörpern zu sein; der Tag dauert dort im Durchschnitt nur 5 Stunden und ebenso lange die Nacht. Im Zusammenhang mit der raschen Umdrehung steht die bedeutende Abplattung Jupiters. Seine Größe überragt alles im Planetensystem und er ist darum als der Hauptkörper unseres Sonnensystems anzusehen. — Auch der Planet Saturn bildet noch immer eine sehenswürdige Erscheinung, wenn er auch an Glanz dem Jupiter bedeutend nachsteht. Sein großartiges System von Ringen bildet das größte Wunder des Planetenhimmels; außerdem kann man im Fernrohre seine vielen Monde betrachten, welche allerdings nur als kleine Pünktchen auftreten.

(Ernteergebnisse in Untertrain.) Eine so günstige Ernte wie heuer war im Rudolfswörther Bezirke wohl seit einer Reihe von Jahren nicht zu verzeichnen. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse und Mais, mithin alle Körnerfrüchte, haben ein reiches Ertragnis gegeben. Heu und Grummet sind nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ vorzüglich gediehen und konnten unter den günstigsten Witterungsverhältnissen eingebracht werden. Auch die Weinernte war recht zufriedenstellend. Von den Obstgattungen lieferten vorwiegend die Birnen und Zwetschen ein reiches, die Äpfel ein minderes Ertragnis, während Nüsse in einigen Lagen durch Frost gelitten haben. Die Rübe und die Möhre stehen sehr schön, nur dürfte die Dürre, welche nun auch in Untertrain groß geworden ist, denselben einigen Schaden zugefügt haben. Dem Haide hat die andauernde Trockenheit bereits sehr geschadet. Die Trauben wurden in einigen Gegenden vom Sauerwurm befallen; auch sonstige Krankheiten traten auf. Ueber die Weinernte, welche erst im kommenden Monate erfolgen wird und deren Ergebnis sowohl bezüglich der Menge als auch der Güte sehr viel von der Witterung abhängt, wird erst nach Einbringung des Mostes berichtet werden.

(Ertrunkene.) Am 8. d. M. nachmittags wurde, wie man uns aus Stein meldet, der 15 Jahre alte Hirt Josef Ustar aus Dolško im Saveflusse tot aufgefunden. Der Verunglückte ist beim Baden ertrunken. — r.

(Eisenbahnunfall.) Am 8. d. M. um zirka 1000 Schritte von der Station Stein von dem 8 Uhr 20 Min. abends in Stein eintreffenden Personenzug eine etwa 36 Jahre alte Frauensperson überfahren und getötet. Die Nachforschungen nach der Identität der Verunglückten blieben bislang ohne Erfolg.

(Schadenfeuer.) In Korzaje entfiel nachts beim Besitzer vulgo Marusel ein Schadenfeuer, welches das Haus vollständig einäscherte. Die Hausbesitzer konnten nur mit knapper Not ihr Leben retten. Klagen uns vorläufig nicht bekannt.

(Journalistische.) Die Redaktion des Učiteljski Tovariš befindet sich seit 10. d. M. in der Schabenfeuer in Gerbin bei Littai, ist inspiziert von dem Herrn Viktor von Wurzbach aus Littai nicht 14, sondern 40 Wagen feu mitgeführt sind.

(Verloren.) Am Pogačarplatz verlor der Herr Johann Trbina eine Brieftasche mit 12 K Inhalt. Dem Bobnikplatz wurde von einer Dame ein Geldring im Werte von 80 K verloren.

Musica sacra in der Domkirche

Sonntag, den 13. September (Ramen), Hochamt um 10 Uhr: Ramen Jesu Christi, Robert Krawulschke, Graduale Benedicta von Krejčić, Offertorium Ave Maria von Moriz Štefan.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob

Sonntag, den 13. September (fest Mariens), um 9 Uhr Hochamt: Missa in G-moll von Beatae Mariae Virginis in G-moll von Schweizer, Graduale Benedicta et venerabilis von Joerster, Offertorium Ave Maria von J. S. Bach.

Geschäftszeitung.

(Lieferungs- und Kaufverträge.) k. u. k. Artillerie-Zeugdepot in Wien teilt der k. u. k. Gewerbetekammer in Laibach mit, daß am 22. d. M. vormittags, eine allgemeine schriftliche Offertorienvermittlung, eine allgemeine schriftliche Offertorienvermittlung von Zeugsorten für das k. u. k. Artillerie- und Zeugdepot in Wien für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dez. 1904 im k. u. k. Artilleriearsenale in Wien ausgeschrieben wird. Verhandelt werden: Geschützwaffen, Batteriewaffen, Besichtigung und Pferderequisiten, Batteriegeschütze und Verpackungserfordernisse, Hebezeuge und Seilwerkzeuge, Metallsorten, Gewebe, Garne und Seile, vierstorten, verschiedene Materialien, gewöhnliche Laborierwerkzeuge, Beleuchtungserfordernisse (Leuchter, Leuchter, Arbeitsmonturen. Die diesfälligen Offertorien sind mit einer 1 K-Stempelmärke versehen und bis zum erwähnten Datum (22. September) an das obige Depot (Arsenal, Objekt I, 1. Stock) zu senden. Außerdem müssen offerierende Firmen ein Leistungs- und Leistungsfähigkeitszeugnis und ein 5 K. Kostenvoranschlag belegen. Das genaue Verzeichnis der zu liefernden Gegenstände und das Bedingnisheft, welche letzteres gegen die k. u. k. Artillerie- und Zeugdepot in Laibach zum Kaufpreis bezogen oder im Bureau der Handels- und Gewerbetekammer in Laibach eingesehen werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Büros Staatshilfe für den Nothstand.

Wien, 11. September. Die morgige Wiener Regierung ermächtigt wird, zur Unterstützung der dürftigen Bevölkerung in den von Elementarereignissen betroffenen Ländern und zur Wiederherstellung der materiellen staatlichen Objekte und Kommunikationen aus dem Mitteln bis 15.000.000 K zu verausgaben. Darunter zunächst rund 6 Millionen Kronen der nothwendigen Unterstützung von Böhmen, 3 Millionen derselben von Galizien zugeordnet werden.

Der Aufstand in Mazedonien.

Konstantinopel, 10. September. Der Pforte an die österreichisch-ungarische und die russische Botschaft besagen: Bei den am 5. und 6. d. M. im Monastir stattgefundenen Bandenkämpfen verlor ein Bataillon, Kreis Kastoria, wurden zwei Bataillone in den Wald geflüchteten Frauen und Kinder in Militärlagern gelobt und dann in die Heimat dem Dorfe Katne (Wilajet Saloniki) hat eine starke Bande sechs Häuser mittels Dynamit in die Luft sprengt und den Ortsvorsteher ermordet. Ein Gendarm wurde verwundet.

Konstantinopel, 11. September. Die Berichte schätzen übereinstimmend die Zahl der abgewanderten und vertriebenen Dörfer im Wilajet Monastir auf 100, im Sandschat Kirtilisse auf 20 bis 30. Es bringen die Hilfeleistung.

Konstantinopel, 11. September. Gestern um 1/29 Uhr fand beim Kilometer 374 der Juntinodener Nähe von Ghumuljina (Wilajet Adrianopel) zwei Stationen Tschobankoi und Koissmedib die Schienenleben zu beklagen. Die Schienen wurden in der Länge von 5 1/2 Meter aufgerissen.

Kurse an der Wiener Börse vom 11. September 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der 'Diversen Lose' versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks. Columns include 'Allgemeine Staatsschuld', 'Som Staats zur Zahlung übernommene Eisenb.-Prior. Obligationen', 'Handbriefe etc.', 'Aktien', and 'Banken'. Each entry includes a name and corresponding numerical values.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechsel-Geschäft. Includes text: 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteien'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 207. Samstag den 12. September 1903.

(3471) 3-3 Rundmachung. Am 1. I. Kaiser Franz Joseph-Gymnasium in Krainburg beginnt das Schuljahr 1903/1904 mit dem heil. Geistamte am 18. September. Die Aufnahmeprüfungen in die I. Klasse werden am 16. September von halb 9 Uhr weiter abgehalten werden. Schüler, welche die Aufnahme in die I. Klasse anstreben, haben sich in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter in der Direktionskanzlei am 15. September von 9 bis 12 Uhr vormittags zu melden und mit Taufschein und Frequentationszeugnis auszuweisen. In die II. bis VIII. Klasse werden die Schüler am 16. September aufgenommen. Jeder neu eintretende Schüler zahlt eine Aufnahmegebühr von 4 K 20 h und einen Lehr- und Spielmittelbeitrag von 2 K 60 h; den Lehrgeldbeitrag zahlen auch die der Anstalt bereits angehörenden Schüler. Die Direktion des I. I. Kaiser Franz Joseph-Gymnasiums in Krainburg am 2. September 1903.

Aufnahmebedingungen: A. Für die Tagesschule für Holzbearbeitung: a) Erster Jahrgang des Vorbereitungs-kurses: Der Nachweis, da der Bewerber jene Kenntnisse besitzt, welche die Volksschule bietet und da er das 12. Lebensjahr bis 1. Jänner 1904 erreichen wird; b) zweiter Jahrgang des Vorbereitungs-kurses: Ein Alter von 13 Jahren und der Nachweis jener Kenntnisse, welche das Lehrziel des I. Jahrganges bilden; c) erster Jahrgang einer Fachabteilung (ausgenommen die Korbsflechterei): Ein Alter von 14 Jahren, dann der Nachweis der Absolvierung des Vorbereitungs-kurses, oder einer Bürgerschule oder von drei Klassen einer Mittelschule, wobei ungenügende Noten aus der lateinischen und griechischen Sprache nicht berücksichtigt werden. Zur Aufnahme in die Korbsflechtabteilung genügt der Nachweis über die Absolvierung der Volksschule und das vollendete 14. Lebensjahr. B. Für die Tagesschule für Kunstfaderei und Spitzenarbeiten: Der Nachweis über die absolvierte Volksschule und ein Alter von 14, ausnahmsweise auch schon von 12 Jahren. Die Aufnahme in den offenen Zeichen-saal findet während des ganzen Schuljahres statt. Laibach am 5. September 1903. Die I. I. Direktion.

(3469) 3-3 Rundmachung. Am 1. I. II. Staatsgymnasium in Laibach, an welchem heuer die VIII Klasse eröffnet wird, beginnt das Schuljahr am 18. September mit einem in der Ursulinentirche um 10 Uhr abgehaltenen heil. Geistamte. Neu eintretende Schüler haben sich am 15. September bei der Gymnasialdirektion mit dem Taufschein und dem letzten Schulzeugnis zu melden und eine Aufnahmegebühr von 6 K 60 h zu entrichten. Die Aufnahmeprüfungen für die I. Klasse beginnen am 16. September um 8 Uhr vormittags. Die dieser Anstalt bereits angehörenden Schüler haben sich am 17. September bei der Direktion mit dem letzten Semesterzeugnis zu melden und eine Aufnahmegebühr von 2 K 40 h zu erlegen. Die Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen sowie die Aufnahmeprüfungen für die II. bis VIII. Klasse finden in der Zeit vom 16. bis 18. September statt. Der regelmaige Unterricht beginnt am 19. September um 8 Uhr vormittags. Nach den Bestimmungen des Erlasses des I. I. Landes-Schulrates vom 28. August 1894, Z. 2354, dürfen Schüler, welche nach ihrem Geburtsorte und nach ihren Familienverhältnissen dem Bereiche der I. I. Bezirkshauptmannschaften Krainburg, Radmannsdorf, Rudolfswert und Tschernembl und dem Bereiche der I. I. Bezirksgerichte Landstra, Massenfu, Weichselburg und Stein angehören, hierorts nur mit Genehmigung des I. I. Landes-Schulrates aufgenommen werden. Um diese Genehmigung wollen die P. Z. Angehörigen der betreffenden Schüler bei der genannten Schulbehore rechtzeitig einschreiten. Die Direktion des I. I. II. Staatsgymnasiums Laibach am 5. September 1903.

entweder schon vollendet haben oder noch im Kalenderjahre, in welches der Aufnahmejahr des Schuljahres fällt, vollenden werden wird von ihnen bei der Aufnahmeprüfung ein attestiertes Zeugnis der Volksschule, oder ein attestiertes Zeugnis der Volksschule gefordert werden. Zur Aufnahme der Schüler eine höhere Klasse melden, und die Aufnahmeprüfungen der Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen ist die Zeit vom 16. bis zum 18. September bestimmt. Von anderen Mittelschulen Schüler müssen das Studienzeugnis vom Semester mit der Entlassungsatteste oder dem Zeugnis der Volksschule oder der Volksschule oder der Volksschule mitbringen. Jeder neu eintretende Schüler eine Aufnahmegebühr von 4 K 20 h und einen Beitrag von 2 K für die Schülerbeiträge, 1 K zur Deckung der mit dem Betrieb der Zigenbibliothek verbundenen Betriebe der Zigenbibliothek, den Beitrag von 3 K entrichten und der Lehranstalt bereits angehörenden Schüler das Schuljahr 1903/1904 mit dem heil. Geistamte in der Direktion Laibach, im September 1903. Die Direktion.

(3462) 3-2 Rundmachung. An der I. I. kunstgewerblichen Fachschule in Laibach (Tagesschule für Holzbearbeitung, Tagesschule für Kunstfaderei und Spitzenarbeiten, offener Zeichen-saal für Meister und Gehilfen, offener Zeichen-saal für Damen) wird das Schuljahr am 19. September eröffnet werden. Neueintretende Schüler und Schülerinnen haben sich am 16. oder 17. September von 9 bis 12 Uhr vormittags oder von 3 bis 5 Uhr nachmittags in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter bei der gefertigten Direktion (Sitticherhof, Alter Markt Nr. 34) vorzustellen. Die der Anstalt bereits angehörenden Schüler und Schülerinnen haben sich am 18. September vormittags zu melden. Die Tagesschule für Holzbearbeitung umfasst einen zweijährigen Vorbereitungs-kurs und Fachabteilungen für Bau- und Mobelstickererei, Drechslerei, Schnitzerei, Bildhauerei und Korbsflechterei mit je drei Jahrgängen. Der Vorbereitungs-kurs hat die Aufgabe, für eine der genannten Fachabteilungen oder für ein Gewerbe überhaupt vorzubereiten.

(3371) 3-3 Schulanfang. Am 1. I. Staats-Obergymnasium in Rudolfswert beginnt das Schuljahr 1903/1904 mit dem heil. Geistamte am 18. September. Die Anmeldung zur Aufnahme in die I. Klasse findet am 16. September, die Aufnahmeprüfung Donnerstag, den 17. September statt. Schüler, welche in die I. Klasse aufgenommen werden wollen, haben sich in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter in der Direktionskanzlei zu melden und mit Taufschein und Frequentationszeugnis (Schulnachrichten) auszuweisen. Die Schuleraufnahme in die übrigen Klassen findet am 16. und 17. September statt. Die Aufnahmegebühr beträgt 4 K 20 h, der Lehrgeldbeitrag 2 K. Die I. I. Gymnasialdirektion. Rudolfswert am 2. September 1903.

(3536) 3-3 Rundmachung. An der I. I. Staats-Oberrealschule in Laibach werden die im Septemberterminen für das Schuljahr 1903/1904 stattfindenden Aufnahmeprüfungen zum Eintritt in die I. Klasse Mittwoch, den 16. September 1903 von 8 Uhr früh angefangen, abgehalten. Die Anmeldungen hierzu werden Sonntag, den 13. September 1903 von 9 bis 12 Uhr vormittags, im Konferenz-zimmer entgegengenommen. In die erste Klasse eintretende Schüler haben mittelst eines Tauf- oder Geburts-scheines nachzuweisen, da sie das zehnte Lebensjahr

(3593) 3-2 Rundmachung. Am 1. I. Staatsuntergymnasium in Laibach findet die Aufnahme der Schüler in die erste Klasse am 16. September f. Z. statt. Die Aufnahmeprüfung in die erste Klasse findet am 17. September, um 8 Uhr vormittags, abgehalten. Schüler, welche die Aufnahme in die erste Klasse anstreben, haben sich in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter am 16. September in der Direktionskanzlei zu melden und mit Taufschein und Frequentationszeugnis auszuweisen. Die Aufnahmegebühr beträgt 2 K 20 h, der Lehrgeldbeitrag 2 K. Die Direktion des I. I. Staatsuntergymnasiums zu Gottschee.

(3579) 2-2 Oroska vrta. I. mestni slovenski otroki vrta menskega ulicah in II. mestni slovenski otroki vrta v Cerkevni ulicah se bodo v sredo, dne 16. septembra 1903 v pisovalnici v obliki priloenega vpraalnika. Vpisovalnica se bode v obliki priloenega dne 14. in 15. t. m. v solskih prostorih. C. kr. mestni solski svet v Laibach dne 4. septembra 1903.

(3536) 3-3 Rundmachung. An der I. I. Staats-Oberrealschule in Laibach werden die im Septemberterminen für das Schuljahr 1903/1904 stattfindenden Aufnahmeprüfungen zum Eintritt in die I. Klasse Mittwoch, den 16. September 1903 von 8 Uhr früh angefangen, abgehalten. Die Anmeldungen hierzu werden Sonntag, den 13. September 1903 von 9 bis 12 Uhr vormittags, im Konferenz-zimmer entgegengenommen. In die erste Klasse eintretende Schüler haben mittelst eines Tauf- oder Geburts-scheines nachzuweisen, da sie das zehnte Lebensjahr

(3536) 3-3 Rundmachung. An der I. I. Staats-Oberrealschule in Laibach werden die im Septemberterminen für das Schuljahr 1903/1904 stattfindenden Aufnahmeprüfungen zum Eintritt in die I. Klasse Mittwoch, den 16. September 1903 von 8 Uhr früh angefangen, abgehalten. Die Anmeldungen hierzu werden Sonntag, den 13. September 1903 von 9 bis 12 Uhr vormittags, im Konferenz-zimmer entgegengenommen. In die erste Klasse eintretende Schüler haben mittelst eines Tauf- oder Geburts-scheines nachzuweisen, da sie das zehnte Lebensjahr

(3579) 2-2 Oroska vrta. I. mestni slovenski otroki vrta menskega ulicah in II. mestni slovenski otroki vrta v Cerkevni ulicah se bodo v sredo, dne 16. septembra 1903 v pisovalnici v obliki priloenega vpraalnika. Vpisovalnica se bode v obliki priloenega dne 14. in 15. t. m. v solskih prostorih. C. kr. mestni solski svet v Laibach dne 4. septembra 1903.